

Literatura

- BÍGL, Richard 2013: Vývoj lužickosrbského skloňování a stupňování. Praha.
- HANNUSCH, Erwin 2009: Niedersorbisch. Praktisch und verständlich. Bautzen.
- HAUPT, Leopold; SCHMALER, Johann Ernst 1843: Próznicki serbskego ludu we górejnych a dołojnnych Łužy[c]ach. Drugi źjel. Grimma.
- HES: SCHUSTER-ŠEWC, Heinz 1978–1996: Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache. Bautzen.
- JANAŠ, Pětr 1984: Niedersorbische Grammatik für den Schulgebrauch. Bautzen.
- JANAŠ, Pětr 2011: Dolnosrbská mluvnice. Praha.
- KAULFÜRST, Fabian 2005: Studije k rěcy Kita Fryca Stempla. Budyšin (= Mały rěd Serbskego instituta; 7).
- KAULFÜRST, Fabian 2014: Rec.: Bígl, Richard: Vývoj lužickosrbského skloňování a stupňování. Karolinum: Praha 2013, w: Lětopis 61/2, b. 151–156.
- KOCH, Jurij 2008: Na kóncu dnja. Powědančko. Budyšin.
- LAMPRECHT, Arnošt; ŠLOSER, Dušan; BAUER, Jaroslav 1986: Historická mluvnice češtiny. Praha.
- SCHUSTER-ŠEWC, Heinz 2000: Die späterslawischen Makrodialekte und ihre Rolle bei der Entstehung der slawischen Einzelsprachen. Ein Rekonstruktionsversuch, w: Južnoslovenski filolog 56/3–4, b. 1433–1441.
- SRA 1–15: FASSKE, Helmut, JENTSCH, Helmut, MICHALK, Siegfried 1965–1996: Sorbischer Sprachatlas / Serbski rěčny atlas (15 zwězkow). Budyšin.
- STIEBER, Zdzisław 1989: Zarys gramatyki porównawczej języków słowiańskich (3. wud.). Warszawa.
- STIEBER, Zdzisław 1938: Fonetyka gómołużyckej wsi Radworja, in: Lud Słowiański 4/1, b. 1–21.
- ŠREJDAŘ, Juro; ZAKAR, Viktor 2017: Pó serbsku! Gramatika za wuknjecych. Budyšin.
- WOSADNIK 2008: Towarstwo Swjateju Cyrila a Metoda – TCM z. t. (wud.): Wosadnik. Modlitwy a kěrlušce za katólskich Serbow. Kostelní Vydří.

Fabian Kaulfürst

Katja Brankačec, František Martínek, Anna Paap: Lehnprägungen im Tschechischen und Sorbischen. Eine diachrone, korpusbasierte Analyse ausgewählter Lexeme und Präfixe. Berlin etc.: Peter Lang 2019 (= Sprach- und Kulturkontakte in Europas Mitte. Studien zur Slawistik und Germanistik; 11), 314 S.

Die Monografie ist Ergebnis des von der *Grantová agentura České republiky* geförderten Projekts „Analýza kalků v češtině a lužické srbštině“, das mit der Erstautorin als *principal investigator* 2016–2018 durchgeführt wurde. Die Erstautorin ist auch diejenige, die für den sorabistischen Anteil des Buches und die Gesamtedaktion verantwortlich zeichnet, während die beiden anderen im Wesentlichen am bohemistischen Teil mitwirkten.¹

¹ Im Folgenden wird auf die beiden Autorinnen und den Autor ohne Differenzierung mit „Vf.“ Bezug genommen. Diese Unbestimmtheit entspricht durchaus auch der Diktion im Buch selbst, die öfters zwischen Singular und Plural (der kaum als *pluralis maiestatis* oder *modestiae* gemeint ist) schwankt. Das markanteste Beispiel dafür ist folgender Satz: „Schließlich haben *wir* in Zweifelsfällen noch *meinen* Kollegen Fabian Kaulfürst gebeten ...“ (S. 84, Kursivierung R. M.).

Das Buch nutzt Vorarbeiten der Vf., auf die schon in der Einleitung (S. 15), aber auch bei den jeweiligen Kapiteln hingewiesen wird. Sie sind aber im Allgemeinen überarbeitet, erweitert und in den Gesamtkontext eingebettet. Gelegentlich ergeben sich dabei Wiederholungen und Unebenheiten (so etwa bei der Frage, ob orthografisch modernisiert werden soll², oder bei Verweisen³). Diese halten sich aber in Grenzen.

Gemäß Waschzettel auf der Einbandrückseite soll im Buch „eine neue Herangehensweise an das Phänomen der Lehnprägung im Tschechischen und Sorbischen“ erprobt werden, und im Ergebnis gehe es um ein Plädoyer für die „Integrierung der Lehnprägung in die Darstellung der Wortbildung statt einer Dichotomie zwischen «fremd» und «eigen»“.

Mit dem erwähnten Phänomen ist indirekt eine der am meisten und auch kontrovers diskutierten Fragen der Bohemistik angesprochen: die Auseinandersetzung mit dem Purismus. Das Tschechische gilt, und das sicher zu Recht, als diejenige (west)slawische Sprache, für die der Purismus, aber auch die Auseinandersetzung damit, eine große Rolle spielen. Die Bemühungen, das Tschechische von fremden (und das bedeutete für das 19. Jahrhundert in diesem Fall vor allem: von deutschen) Einflüssen zu reinigen, führten unter anderem zu einer großen Anzahl von Lehnprägungen, so dass es kaum erstaunt, die Sprache in dem bekannten Aufsatz von Unbegaun unter denjenigen zu finden, für die das Phänomen des *calque* typisch ist (UNBEGAUN 1932: 31–34).⁴ Auch die vehemente Kritik des Prager linguistischen Kreises am tschechischen Purismus seiner Zeit hat an der Ubiquität der *calques* kaum etwas geändert. Letztlich propagierten seine Vertreter nur etwas, das mit der Umschreibung „purism by the backdoor“ (Titel der Rezension THOMAS 1996) recht gut getroffen ist.⁵ Man könnte auch von einem wissenschaftlich geadelten Purismus sprechen.

Für die Sorabistik gilt diese Zentralität der Purismuskussion in geringerem Maße, da zum einen der Purismus lediglich dem tschechischen Vorbild folgte und zum anderen in der sorabistischen Sprachwissenschaft, im Gegensatz zur Bohemistik, kaum in Frage gestellt wurde.⁶ So sind auch heute noch, zumindest im Obersorbischen, *calques* außeror-

² Vgl. „Šackačič“, S. 132, Anm. 166, aber „Schazkafchečik“ in der Bibliografie, S. 293; grundsätzlich dazu S. 118, Anm. 153.

³ „Calques im Sinne von (3) oder (4) (vgl. Kapitel 1.2.1)“ (S. 199); in Kapitel 1.2.1 findet sich aber keine entsprechende Klassifizierung.

⁴ Anlässlich des 120. Geburtstags des Urhebers der dichotomischen Konzeption „*calque* vs. Fremdwort“ in der Slawistik ist ein Sammelband erschienen (WITZLACK-MAKAREVICH 2018), in dem die von Vf. untersuchten Sprachen in dieser Hinsicht dargestellt werden und der von ihnen auch genutzt wird.

⁵ Vf. sprechen zurückhaltender von „zumindest auf den ersten Blick antipuristisch eingestellten Vertretern des Prager Linguistenkreis[es]“ (S. 73).

⁶ Das heißt allerdings nicht, dass es hinsichtlich der Neuprägungen keine Auseinandersetzungen gegeben hätte, aber es waren keine sprachwissenschaftlichen Diskussionen, sondern solche zwischen „professionellen“ Sprachwissenschaftlern („Neuwenden“ in der Diktion der Gegner, „sprachwissenschaftliche Wenden“ im eigenen Selbstverständnis) und „Laienlinguisten“, wie sie sich etwa in der Polemik zwischen J. E. Schmalzer und dem (polemisch so apostrophierten) „Schmiedemeister Stosch“ ausdrückten (STOSCH 1868, SCHMALZER 1868). Dabei ging es neben dem primären Ziel, der (je nach Standpunkt) „analogen“ oder „neuwendischen“ Orthografie, immer auch um *calques*: So forderte die Petition der Kreise um Stosch, die Neuauflage der Lesebibel solle statt „Prjenja Čzitanka“ den Titel „Kniha kprjenemu Lasowanju“ tragen, eine klare Spitze gegen das puristische und aus dem Tschechischen entlehnte Wort

dentlich zahlreich, werden aber kaum als solche wahrgenommen. Das ist auch ihr grundsätzlicher Vorzug: sie sind ihrer Herkunft nach „fremd“, sehen aber nicht so aus. Erst dem analytischen Blick wird deutlich, dass hier eine andere Sprache „durchschimmert“.⁷ Gerade diese Unauffälligkeit ist es auch, die es möglich macht, die *calques* strukturell zu integrieren.

Genau hier setzt das Buch an. Sein Ziel ist nicht, *calques* als verkappte fremde Elemente zu isolieren und zu beschreiben. Vielmehr geht es darum, zu erforschen, welche eigensprachlich bereits vorhandenen Wortbildungsmittel für *calques* genutzt werden. Das bringt es mit sich, dass *calques* nicht gesondert, sondern im Kontext der Wortbildung allgemein untersucht werden.⁸ Dies soll außerdem nicht nur im Rahmen einer rein grammatischen Analyse erfolgen, sondern in einem weiteren kontakt- bzw. soziolinguistischen Kontext (S. 14). Eine weitere Besonderheit der Arbeit, die ebenfalls nicht unbedingt typisch für die Untersuchung von *calques* ist, kann man darin sehen, dass das Material aus Korpora geschöpft wird und damit die sonst so beliebten *hapax legomena* (sozusagen lexikalische Eintagsfliegen) übereifriger Puristen weitgehend ausgeblendet bleiben. Ein solches Vorgehen bringt es allerdings mit sich, dass der Untersuchungsgegenstand recht stark eingeschränkt werden muss, da sonst die zu bearbeitende Datenmenge sehr rasch zu umfangreich wird. Die Wahl fiel dabei auf zwei Phänomene. Zum einen ist es die Valenz einiger ausgewählter Verben. Zum andern sind es Bildungen mit zwei (verbalen) Präfixen, nämlich *před-/před-/před-*⁹ (im Falle des Sorbischen auch mit den trennbaren Partikeln *prědk (prjódk, prjedy)/prědk (prjodk)*) und *nad-*. Während die erste Wahl eher überrascht, da die Verbvalenz in der *calque*-Forschung nicht gerade einen zentralen Platz einnimmt, ist die Beschäftigung mit Derivation eher typisch. Angesichts dieser Themen mag man sich allerdings fragen, ob der Titel des Buches dessen Inhalt wirklich entspricht.¹⁰

Die Monografie beginnt nach Abkürzungsverzeichnis¹¹ und kurzer Einleitung (S. 11–15) mit der Darstellung des bisherigen Forschungsstandes (S. 17–81). Diese ist zwangsläufig recht umfangreich, sind doch vier sprachwissenschaftliche Bereiche zu berücksichtigen: 1. „Sprachkontakt, Sprachbund und Sprachwandel“ (S. 17); 2. Wortbildung mit spezieller Berücksichtigung der Lehnprägung; 3. „Entstehung von Schriftsprache und Sprachkontakt“ (S. 67); 4. Valenz. Dabei ist es je nachdem noch notwendig, zwischen den sprachwissenschaftlichen Traditionen in der Germanistik und Slawistik sowie innerhalb letzterer noch zwischen Bohemistik und Sorabistik zu differenzieren.

Sicher nicht zufällig beginnt die Darstellung mit einem Zitat aus BETZ (1949: 17), dem „Stammvater“ der *calque*-Forschung im deutschsprachigen Raum, dessen terminolo-

„čitanka“ (STOSCH 1868: 8). Im Niedersorbischen gibt es neuerdings eine ähnliche Tendenz, die sich gegen Obersorbismen richtet und sie in vielen Fällen durch ältere Germanismen bzw. Internationalismen ersetzt (*cytaś* durch *lazowaś*, *zajmny* durch *interesantny* usw.), worauf Vf. auch hinweisen (S. 74–76).

⁷ Ein ähnliches Phänomen ist auch aus der Translatologie bekannt und wird dort als „shining through“ bezeichnet (TEICH 2003).

⁸ Insofern trifft der Ausdruck „Lehnprägungen“ im Titel nicht für alle Beispiele zu.

⁹ Bei mehrsprachigen Angaben ist die Reihenfolge (tschechisch)/obersorbisch/niedersorbisch. Vgl. dazu auch später die Ausführungen zum Kapitel 4.

¹¹ Beim Abkürzungsverzeichnis verwundert die Mischung von tschechischen (z. B. „např.“) und deutschen (z. B. „Bsp.“), manchmal auch lateinischen (z. B. „Sap“ = Liber Sapientiae) und englischen (z. B. „pv“ = particle verbs) Abkürzungen, die sich z. T. sogar duplizieren („dt.“ und „něm.“, „2Cor“ und „2Kor“).

logische Differenzierung allerdings im Folgenden nicht übernommen wird (S. 36), was nicht unbedingt einleuchtet. Seine Darlegungen, gewonnen anhand des lateinischen Einflusses auf das Deutsche, werden von Vf. in den Kontext der jüngeren Sprachbund- und Sprachkontaktforschung eingebettet. Dabei sei ein Unterschied zwischen der Sprachsituation im Tschechischen und im Sorbischen im Verhältnis zum Deutschen bemerkenswert: während für das Tschechische im 19. Jahrhundert eine weitgehende Zweisprachigkeit Tschechisch-Deutsch, für das Sorbische im gleichen Zeitraum aber erst eine späte (schulische) Zweisprachigkeit anzusetzen sei, kehre sich die Situation im 20. Jahrhundert um: die Kontaktsituation und damit die frühe Zweisprachigkeit sei nun im Sorbischen der Normalfall, während sie im Tschechischen, wenn überhaupt, erst später (und damit schulisch) gegeben sei (S. 18).

Beim Thema Wortbildung und hier speziell *calque* konstatieren Vf. zu Recht terminologischen Wildwuchs, dem sie aber durch Verzicht auf Differenzierung mehr oder weniger elegant ausweichen, da bei ihnen nicht die Klassifizierung einzelner Formen von *calques* im Mittelpunkt stehe, sondern die Entwicklung ursprünglich übernommener Mittel in der Wortbildung der übernehmenden Sprachen, insbesondere im Hinblick auf ihre Produktivität (Kap. 1.2.1). Bei der Darstellung der Wortbildungstheorien in den einzelnen Sprachen beginnen Vf. mit dem Sorbischen, während in den späteren Kapiteln jeweils das Tschechische den Anfang macht. Außerdem fällt auf, dass beim Sorbischen nur von „Wortbildung“ die Rede ist (1.2.2.1), während es bei Bohemistik, Slawistik und Germanistik (1.2.2.2 und 1.2.2.3) um „Wortbildungstheorien“ geht. Das hängt natürlich damit zusammen, dass die Sorabistik im Vergleich zu den drei anderen Philologien verhältnismäßig klein ist und deswegen eher bestehende Theorien aus den Schwesterdisziplinen oder der allgemeinen Sprachwissenschaft übernimmt. Außerdem sieht sie ihre Aufgabe in gut puristischer Tradition im Wesentlichen darin, in die Praxis zu wirken. Angesichts der überschaubaren Zahl an sorabistischen Publikationen können sie einigermaßen vollständig behandelt werden. Detailliert gehen Vf. auf die Darstellung in der bisher einzigen wissenschaftlichen Grammatik des Obersorbischen von FASSKE/MICHALK (1981) ein (S. 43–45). Dabei ergibt sich allerdings das Problem, dass die beiden Autoren die verbale Präfigierung im Obersorbischen streng in der Tradition von Isačenko (d. h. im Kontext von Aspekt und Aktionsart) betrachten, der seine Theorie für das Russische entwickelte. Sie ist deshalb nur bedingt auf das Obersorbische anwendbar (und stößt übrigens auch im Russischen an ihre Grenzen). Ein weiteres Problem der Grammatik (wie übrigens auch der Monografie von Werner zur verbalen Affigierung im Obersorbischen, die auf S. 45–50 kritisch gewürdigt wird) ist, dass sie „Partikelverben“, da vom Purismus abgelehnt, fast völlig ausklammert und damit ein wesentliches Element des gesprochenen Obersorbischen vernachlässigt. Hier ist man dann auf Spezialuntersuchungen (u. a. von GIGER 1998, 1999 und BAYER 2006, S. 39–40) angewiesen. Es fällt auf, dass hier das Niedersorbische überhaupt keinen Platz findet, obwohl es zu diesem Thema eine Arbeit von Bogumił Šwjela gibt, der die Präfixe im größeren Zusammenhang mit den Präpositionen abhandelt und eine „linguistische Liebeserklärung“ an den Anfang stellt: „Praeposicyje su po mójej mysli nejrědńejšy žěl našeje rěcy, móje lubawki.“ (SCHWELA 1934: 3).¹² Die einzige Grammatik des Niedersorbischen, welche die Präfigierung im Rahmen der Beschreibung des Aspekts abhan-

¹² Im praktischen Teil wird Šwjelas Arbeit aber durchaus zitiert.

delt (JANAŠ 1984: 295–304), wird ebenfalls nicht erwähnt und fehlt auch sonst (im Text und im Literaturverzeichnis).¹³

Auf das Sorbische folgen im Forschungsüberblick Bohemistik/Slawistik (1.2.2.2) und Germanistik (1.2.2.3). Im folgenden Unterkapitel, der „Entstehung von Schriftsprache und Sprachkontakt“¹⁴ gewidmet, geht es ganz wesentlich um lexikalische Einflüsse des Lateinischen und Französischen auf das Deutsche einerseits (1.3.1) und den Purismus im Tschechischen und Sorbischen andererseits (1.3.2). Während im Falle des Tschechischen (1.3.2.1) erwartbar der gegen deutsche Einflüsse gerichtete Purismus im Mittelpunkt steht, ist es im Abschnitt zum Sorbischen (1.3.2.2) überraschenderweise der eher neuere niedersorbische puristische Kampf gegen Obersorbismen (s. Anm. 6). Der obersorbische Purismus des 19./20. Jahrhunderts gegen Germanismen wird dagegen ausgeklammert und kommt erst im folgenden Abschnitt (1.3.2.3), wo Purismus in Böhmen und in der Lausitz im soziolinguistischen Kontext behandelt und verglichen werden, kurz zur Sprache.

Das letzte Unterkapitel (1.4) beschäftigt sich mit „Valenz aus diachronischer Sicht“. Hier verweisen Vf. auf die Schwierigkeiten diachroner Valenzforschung und leiten daraus, nicht unbedingt überzeugend, ab, dass „die Ausrichtung einer diachronen Untersuchung der Valenz an einer bestimmten Valenztheorie wenig sinnvoll“ sei (S. 79–80). Wie noch zu zeigen sein wird, ergibt sich daraus gelegentlich eine Uneinheitlichkeit in der Darstellung (s. Anm. 18). Angesichts der Berücksichtigung der Valenz in der Untersuchung stellt sich auch noch einmal die Frage, ob der Titel des Buches dem Inhalt wirklich gerecht wird (s. Anm. 8).

Im zweiten Kapitel werden die ausgewerteten Korpora und die Art ihrer Nutzung beschrieben. Dabei wird die außerordentlich sorgfältige Arbeitsweise der Vf. deutlich. Zum einen haben sie, soweit ich sehe, alle zum Zeitpunkt der Untersuchung sinnvollerweise in Frage kommenden Korpora für das Tschechische, das Ober- und das Niedersorbische genutzt.¹⁵ Zum andern weisen sie auf die Vorzüge bzw. Nachteile der einzelnen Korpora hin und zeigen auf, wie sie die Nachteile kompensieren wollen, wo das möglich ist. Und schließlich werden die aus den Korpora gewonnenen Daten gründlich analysiert, miteinander verglichen und in vielen Fällen manuell bearbeitet. Es ist also keineswegs ein mechanisches Zusammentragen von möglichst vielen Daten, sondern dahinter steckt sehr viel linguistische Arbeit. Es wird schon aus der Beschreibung in diesem Kapitel deutlich, dass Vf. eine qualitative Komponente in die Korpusarbeit, die naturgemäß eher quantitativ ausgerichtet ist, einbringen wollen. Das zeigt sich dann in den folgenden Kapiteln, wo immer wieder einzelne Beispiele sehr detailliert und kenntnisreich analysiert werden.

Der Darstellung der Ergebnisse der Korpusanalyse sind die folgenden beiden Kapitel gewidmet, wobei die Reihenfolge umgekehrt wird: es geht zuerst (3) um die Valenz

¹³ In der überarbeiteten und erweiterten tschechischen Übersetzung der Grammatik wird übrigens zusätzlich auch das Phänomen „präfigiertes Verb vs. Verb mit Verbzusatz“ abgehandelt (Janaš 2011: 229–233). Auch diese Publikation fehlt im Literaturverzeichnis.

¹⁴ Der Titel wirkt etwas doppeldeutig: gemeint ist aber wohl die Entstehung von Schriftsprache(n) im Kontext von Sprachkontakt und nicht die Entstehung von Schriftsprachen und von Sprachkontakt.

¹⁵ Neben öffentlich zugänglichen sind dies auch für andere Forschungsvorhaben zusammengestellte Korpora, die den Vf. zur Verfügung gestellt wurden; vgl. die Anmerkungen 109, 110 (beide in obersorbischer Sprache) und 112 (S. 84–85) und im Literaturverzeichnis die gesonderte Übersicht über „[z]usätzliche Texte im nicht öffentlichen Korpus Dotko2“ (S. 302–308).

(im theoretischen Teil 1.4) und erst anschließend (4) um „Wortbildung und Lehnprägung“ (im theoretischen Teil 1.2). Der Grund für diese Umstellung ist nicht ersichtlich, da gesamthaft betrachtet Lehnprägungen sicher ein prominenteres Phänomen darstellen als Fragen der Valenz, vor allem im Hinblick auf das Sorbische.¹⁶

Das dritte Kapitel untersucht also die Entwicklung von Valenzmustern. Es leuchtet ein, dass korpusbasierte Untersuchungen sich nicht mit Valenz insgesamt befassen können, sondern dass sie sich auf ausgewählte Beispiele beschränken müssen. Im vorliegenden Fall sind es Verben mit der Bedeutung ‚lehren‘ und ‚gewöhnen‘ (3.1) bzw. ‚ausgleichen‘ und ‚vergleichen‘ (3.2). Eingangs sehen sich Vf. allerdings zunächst einmal gezwungen, das gerade im Falle von Valenztheorien leidige Problem der Terminologie im Hinblick auf die Benennung der Aktanten anzusprechen.¹⁷ Sie ziehen sich in 3.1 auf eine Salvierungsklausel zurück, wenn sie die Verwendung von „Patiens“ und „Propositum“ als „rein operativ“ bezeichnen (S. 94). In 3.2 bevorzugen sie dagegen für letztere die Bezeichnung „dritter Aktant“, was auch begründet wird (S. 117).¹⁸ Insgesamt zeichnen sich die Untersuchung des Materials und die Präsentation durch große Sorgfalt aus. Die Ergebnisse sind in zahlreichen Diagrammen anschaulich dargestellt. Die Sorgfalt zeigt sich insbesondere in der detaillierten Analyse konkreter Beispiele. Dadurch gelingt es Vf. auch, statistische „Artefakte“ aufzuspüren, wenn sie etwa nachweisen, dass im niedersorbischen Korpus ein Drittel der Beispiele für *zrownaś* (*se*) ‚(sich) aufrichten‘ in Übersetzungen von Romanen von Jurij Koch aus dem Obersorbischen zu finden sind, also vermutlich verkappte Obersorbismen darstellen (S. 141). Anhand der Entwicklung der Valenzmuster lassen sich die (erwartbaren) Unterschiede zwischen den untersuchten Sprachen recht gut verfolgen: das Tschechische ist in Bezug auf die Valenzen der untersuchten Verben recht gut standardisiert und lässt einen Einfluss des Lateinischen erkennen, während für das Sorbische die Valenzen noch ziemlich variabel, aber deutlicher vom Deutschen beeinflusst sind. Im innersorbischen Vergleich zeigen die Korpora eine geringere semantische Differenzierung im Niedersorbischen (S. 146–147), was ebenfalls nicht verwunderlich ist.

Das vierte Kapitel befasst sich schließlich mit dem, was man gemeinhin als das typischste Phänomen im Bereich der *calques* ansieht, nämlich die Morphem-für-Morphem-Übersetzung von Wörtern, hier allerdings eingebettet in den größeren Zusammenhang der „semantischen und funktionalen Entwicklung einzelner verbaler Präfixe“ (S. 149). Das hängt mit der oben erwähnten Absicht der Vf. zusammen, die Problematik eher im (stärker rein linguistischen) Kontext der Wortbildung als im (eher soziolinguistischen) der Purismuskonzeption abzuhandeln. Wie schon im vorhergehenden Kapitel wird die Untersuchung sehr stark eingegrenzt, was aus der eben zitierten Überschrift deutlich wird. Es sollen nämlich nur verbale Präfixe im Mittelpunkt stehen, und Vf. beschränken sich weiter auf die Darstellung „zweier eher marginaler Präfixe“ (S. 150), nämlich *před-/před-/psed-* und *nad-*. Die Notwendigkeit einer so starken Einschränkung ergibt sich wiederum aus der Korpusbasiertheit, die Vf. mit qualitativer Detailanalyse verbinden.

¹⁶ Das stellen auch Vf. fest: „In der Entwicklung des schriftsprachlichen Ober- und Niedersorbischen scheint ein wesentlich geringeres Augenmerk auf die verbale Valenz gefallen zu sein.“ (S. 91).

¹⁷ Nur nebenbei sei erwähnt, dass auch die vermeintlich neutrale Bezeichnung „Aktant“ semantisch nicht ganz unproblematisch ist, wenn etwa ein „Patiens“ als „Aktant“ bezeichnet wird.

¹⁸ Das gilt allerdings nur für den Text: in den Abbildungen 23–29 steht dann nämlich trotzdem „Propositum“.

Die Wahl gerade dieser Präfixe ist, abgesehen von der Überschaubarkeit der Anzahl der Belege in den Korpora und dem Vorhandensein linguistischer Untersuchungen, auch dadurch motiviert, dass sie „nicht den Charakter der Verbalhandlung bezeichnen können“, d. h. „rein lexikalische‘ Präfixe“ (S. 150) sind. Damit vermeiden Vf., dass sie sich vertieft mit der Problematik des Zusammenhangs von Präfigierung und dem System des Aspekts und der Aktionsarten auseinandersetzen müssen. Im Falle von *před-/před-* wird die Lage für das Sorbische dadurch kompliziert, dass es „im älteren Sorbischen“ (S. 153) konkurrierendes *prědk/prjódk*¹⁹ gab, das wie der trennbare Verbzusatz *vor-* im Deutschen verwendet werden konnte, dann aber, zumindest in der Standardsprache, dem Purismus zum Opfer fiel.

Das vierte Kapitel streicht im Titel heraus, dass es darin um *verbale* Präfixe gehen soll. Betrachtet man aber die Beispiele, wird deutlich, dass das präfigierte Morphem bei weitem nicht überall ein Verb ist. Im Falle von Verbalsubstantiven und Partizipien ist das kein Problem, da sie durchaus zum verbalen Bereich gehören; ähnlich lässt sich auch noch bei deverbativen Substantiven oder Adjektiven (z. B. tschechisch *předpis*, *předběžný*, S. 162, 163) argumentieren. Bei nicht-deverbativen Substantiven (z. B. tschechisch *předhoří*, *předvěký*, S. 163) gerät man allerdings in Erklärungsnot.²⁰ Das gilt nicht nur für das Tschechische und für *před-*, sondern auch für das Sorbische (obersorbisch *předměrc*, *předhistoriski*, S. 175; niedersorbisch *předmě*, *předloňski*,²¹ S. 190) und auch für das zweite untersuchte Präfix *nad-* (tschechisch *nadporuč(n)ík*, *nadoblačný*, S. 225, obersorbisch *nadposkitk*, *nadproporcionalny*, S. 247; niedersorbisch *nadclowjek*, *nadpsírodny*, S. 258). Offenbar wurde eine umfassendere Betrachtung der präfigierten Wörter angestrebt, was sicher auch z. T. der Tatsache geschuldet ist, dass Korpora die Grundlage der Analyse bilden.

Abgesehen von dieser grundsätzlichen Anmerkung, kann man Vf. bescheinigen, dass sie wie im vorhergehenden Kapitel sehr sorgfältig analysieren und viele Belege ausführlich diskutieren. Es ist deshalb davon auszugehen, dass die Ergebnisse zuverlässig sind. Für *před-/před-/před-* lautet das Ergebnis, dass im Tschechischen praktisch vom Anfang der Überlieferung an *před-* dominierte, während im Sorbischen zunächst die Konkurrenzform *prědk/prjódk* (*prjedk*) in Analogie zum deutschen abtrennbaren Verbzusatz im Vordergrund stand; in der weiteren Entwicklung nähert sich das Obersorbische dem tsche-

¹⁹ Was das Niedersorbische angeht, haben Vf. hier gewisse Probleme mit der Orthografie: S. 153 verwenden sie *prědk/pjódk* und *prědk/prjódk*, wobei ersteres wohl ein Druckfehler ist. Im entsprechenden Kapitel (4.2.3) werden dann noch die Varianten *prědk* und *prötk* erwähnt. Unklar ist, was mit *prjódk* gemeint sein soll, da in diesem Fall die Bedingungen für den Wandel von *o* zu *ó* nicht gegeben sind. Möglicherweise handelt es sich um eine falsch verstandene Interpretation der Schreibung des palatalisierten *ř*: in Zwahrs Wörterbuch findet sich der Eintrag „Pretk u. prötk“ (ZWAHR 1847: 262), aber in seiner Orthografie bezeichnet der Punkt über dem *o* die Palatalisierung des vorhergehenden Konsonanten; *prötk* entspricht also *prjódk* nach heutiger Schreibung.

²⁰ Vf. weisen zwar darauf hin, dass es sich hier nicht um Verben oder wenigstens Deverbativa handelt. Dennoch stellt sich die Frage, warum sie überhaupt aufgeführt werden, wenn im Kapitel laut Überschrift nur verbale Präfixe behandelt werden sollen. (Das könnte vielleicht eine Erklärung sein, warum im Buchtitel die Einschränkung auf den verbalen Bereich nicht vorkommt (vgl. Anm. 10).) Die Frage, warum die Einschränkung dann aber hier steht, bleibt allerdings unbeantwortet.

²¹ Nebenbei sei erwähnt, dass *předloňski* nicht ‚vom Vorjahr‘ bedeutet, sondern ‚vorvorjährig‘.

chischen Zustand an, während das Niedersorbische eher konservativ bleibt (S. 199–201). Bei *nad-* gibt es ebenfalls deutliche Unterschiede zwischen den untersuchten Sprachen. Im Tschechischen wird *nad-* relativ früh durch *pře-* bzw. *na-* konkurrenziert und bald auch weitgehend verdrängt, so dass es heute als Wortbildungsmittel kaum mehr wahrgenommen wird. Im Sorbischen ist *nad-* dagegen auch heute noch „begrenzt produktiv“ (S. 264), was wohl auf eine ähnliche Produktivität von *über-* im Deutschen zurückzuführen ist (S. 264–266).

In einem kurzen Schlusskapitel („Zusammenfassung und Ausblick“, S. 267–269) ziehen Vf. Bilanz. Sie sehen ihr Vorgehen, einzelne Erscheinungen detailliert zu untersuchen („Fallstudien“, S. 268) und dabei umfassend vorzugehen und sich nicht nur auf eindeutige *calques* zu beschränken, durch die Untersuchung bestätigt, vor allem auch die Annahme, dass die *calques* im Wortbildungssystem der drei Sprachen nicht isoliert dastehen, sondern im Laufe der Zeit eingegliedert werden, wobei das jeweils unterschiedlich geschieht. Die Entwicklung lässt sich außerdem nicht monokausal, sondern nur durch das Zusammenwirken mehrerer Faktoren erklären: „weitere Kontaktsprachen [...] Konkurrenz anderer Wortbildungsmittel [...], puristische Erwägungen [...] Zusammenspiel verschiedener Lexeme in den Kontaktsprachen [...]“ (S. 268). Vf. beschließen die Untersuchung mit der Feststellung, dass „[b]esonders für die Untersuchung der Präfixe [...] weitere Untersuchungen quantitativer und zugleich qualitativer Art aus diachroner Perspektive wünschenswert“ (S. 269) wären. Dem kann man sich grundsätzlich nur anschließen, muss aber gleichzeitig sehen, dass so detaillierte Untersuchungen nach dieser Methode für alle Präfixe in allen drei Sprachen eher illusorisch sein dürften.

Kritisch anzumerken ist, dass das Buch nicht oder nur ungenügend lektoriert wurde. Auf die „Unebenheiten“ durch die Nutzung früherer Publikationen und die seltsame sprachliche Mischung bei den Abkürzungen (s. Anm. 11) wurde oben schon verwiesen. Mindestens ebenso störend ist in einem deutsch geschriebenen Buch die Tatsache, dass die Bibliografie nach dem tschechischen Alphabet geordnet ist: man findet deswegen etwa Chamoreau 2012 und Chýlová 2012 zwischen Hüttl-Worth 1956 und Isačenko 1957²² und nicht zwischen Carpenter 1973 und Cuřín 1985, Mihm 2017 steht vor Michalk/Protze 1974 und alle mit *Sch-* beginnenden Titel nach Serbski student 1928 statt davor. Auch einige syntaktische Brüche, die ein Rechtschreibprogramm in der Regel nicht aufspürt, sind stehen geblieben. Dafür sind die Belege und ihre Interpretation, soweit ich sehe, abgesehen von einigen Schreibfehlern, weitgehend korrekt wiedergegeben.²³

Ein grundsätzliches Problem beeinträchtigt die Aussagekraft der Ergebnisse: die Korpora selbst. Zum einen sind sie zwangsläufig unvollständig. Beim Niedersorbischen ist die Vollständigkeit am größten; aufgrund der verhältnismäßig geringeren schriftlichen Überlieferung und planmäßiger Ergänzung des Textkorpus ist man dort dem Ziel eines vollständigen Korpus der gedruckten Überlieferung schon relativ nahe. Beim Obersorbischen sind die Korpora noch bei weitem nicht so umfangreich: hier ist in den nächsten

²² Dessen Vorname lautet übrigens auch nicht Anatolij, sondern Aleksandr. Der Vorname von Bogumiř Šwjela wurde teilbohemisiert zu Bohumiř.

²³ Einmal fühlen sich Vf. bemüht, die zitierte Quelle zu korrigieren, indem sie „teremin“, das im zitierten Text als „hwězda instrumentow“ bezeichnet wird, zu „te[r]min“ (wobei die Einklammerung von *r* nicht einsichtig ist) verändern (S. 137 und Anm. 173). In Wirklichkeit ist die Quelle (*Serbske Nowiny*) nicht zu beanstanden, da es sich hier um das Musikinstrument Theremin (eine Art Synthesizer), sorbisch *teremin*, handelt.

Jahren noch mit bedeutenden Ergänzungen zu rechnen. Beim Tschechischen ist schon allein aufgrund der ungleich größeren Textproduktion Vollständigkeit nicht zu erreichen; selbst Repräsentativität ist für einzelne Epochen oder Textsorten nicht garantiert. Zum andern ist die gesprochene Sprache (*obecná čeština*, (*hornjo*)*serbska wobchadna rěč*, dialektales Niedersorbisch) nur in geringem Maße vertreten. Damit wird das Bild gerade im Bereich der *calques* verzerrt, da sie in der Umgangssprache weniger häufig vorkommen. Das Problem ist Vf. durchaus bewusst und wird im Kapitel 2 auch angesprochen. Man sollte dies bei der Bewertung der Ergebnisse immer im Auge behalten.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das Buch eine sehr sorgfältige vergleichende Untersuchung eines wichtigen Bereichs der Wortbildung im Tschechischen, Ober- und Niedersorbischen auf der Grundlage der für diese Sprachen verfügbaren Korpora darstellt. Vf. haben darin gezeigt, dass in diesem Bereich nur eine multifaktorielle Herangehensweise zu schlüssigen Erklärungen gelangen kann. Ob das zu einer „Integrierung der Lehnprägung in die Darstellung der Wortbildung statt einer Dichotomie zwischen «fremd» und «eigen»“ (s. das Zitat am Anfang der Rezension) führt, wird die Zukunft weisen.

Bibliografie

- BAYER, Markus 2006: Sprachkontakt deutsch-slavisch. Eine kontrastive Interferenzstudie am Beispiel des Ober- und Niedersorbischen, Kärntnerslovenischen und Burgenlandkroatischen. Frankfurt/Main etc.
- BETZ, Werner 1949: Deutsch und Lateinisch. Die Lehnbildungen der althochdeutschen Benediktinerregel. Bonn.
- FASSKE, Helmut; MICHALK, Siegfried 1981: Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart. Morphologie. Bautzen.
- GIGER, Markus 1998: Zu Lehnübersetzungen und Entlehnungen deutscher postponierbarer Präverbien in sorbischen Dialekten, in: LOCHER, Jan Peter (Hg.), Schweizerische Beiträge zum XII. Internationalen Slavistenkongress in Krakau, August 1998. Frankfurt/Main etc., S. 129–170.
- GIGER, Markus 1999: Zu Lehnübersetzungen und Entlehnungen deutscher postponierbarer Präverbien im älteren Obersorbischen, in: BÖTTGER, Katharina et al. (Hgg.), Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik. München (= POLYSLAV; 2), S. 118–128.
- JANAŠ, Pětr 1984: Niedersorbische Grammatik für den Schulgebrauch. Bautzen.
- JANAŠ, Pětr 2011: Dolnosrbská mluvnice. Praha.
- SCHMALER, Johann Ernst 1868: Die Schmähschrift des Schmiedemeisters Stosch gegen die sprachwissenschaftlichen Wenden beleuchtet vom Standpunkte der Wissenschaft und Wahrheit. Bautzen.
- SCHWELA, G[otthold] 1934: Serbske praeoposicyje. Pó hugronach z ludowych hust hob-žěłane a zestajane. Budyšin.
- [STOSCH, Johann] 1868: An die Königliche hohe Kreisdirection zu Bautzen. Löbau. Internet: <https://sachsen.digital/werkansicht/df/186444/126/0/> [11.05.2020].
- TEICH, Elke 2003: Cross-Linguistic Variation in System and Text. A Methodology for the Investigation of Translations and Comparable Texts. Berlin etc. (= Text, Translation, Computational Processing; 5).

- THOMAS, George 1996: The Prague School Theory of Language Cultivation or Purism by the Backdoor, in: *Canadian Slavonic Papers – Revue canadienne des slavistes* 38/1–2, S. 195–204.
- UNBEGAUN, Boris 1932: Le calque dans les langues slaves littéraires, in: *Revue des études slaves* 12/1–2, S. 19–48.
- WITZLACK-MAKAREVICH, Kai (Hg.): Kalkierungs- und Entlehnungssprachen in der Slavia. Boris Unbegaun zum 120. Geburtstag. Berlin (= *Slawistik*; 6).
- ZWAHR, Johann Georg 1847: *Niederlausitzisch-wendisch-deutsches Handwörterbuch*. Spremberg.

Roland Marti